

Brauchtum in der Satire der Aufklärung

Zur „Bildergalerie katholischer Misbräuche“ von Joseph Richter

Franz Kohlschein

Der österreichische Autor Joseph Richter bedient sich in seinem Werk „Bildergalerie katholischer Misbräuche“ von 1784 der Satire mit Kupferstichen, um das kirchliche Brauchtum der Zeit darzustellen, es zu kritisieren und damit die Reformvorhaben des Josephinismus zu unterstützen. In der Art, wie er Problematisches, Widersprüchliches und Mangelhaftes anprangert, verschafft er Einblick in die Reformkonzeption der josephinisch geprägten Aufklärung und ihre Auswirkungen. Richter kennzeichnet Brauchtum als evolutives Element, das sich ständig weiterentwickeln und den veränderten geistigen und religiösen Rahmenbedingungen anpassen muß. Als Beispiele werden in diesem Beitrag die Kapitel über die Kirchenmusik, die Ohrenbeichte und die Spielelemente am Fest der Himmelfahrt Christi erläutert und kommentiert.

Die Kritik an Gottesdienst und Brauchtum in der Katholischen Aufklärung ist gut untersucht,¹ noch nicht ausreichend bearbeitet ist jedoch ihre Verbindung mit Satire und Abbildungen der darstellenden Kunst.² Als interessantes Beispiel für auf die sogenannte Volksfrömmigkeit³ bezogenes Bildgut mit satirischer Intention bietet sich die „Bildergalerie katholischer Misbräuche“ von Joseph Richter an.⁴

1 Vgl. Kohlschein, Franz: Geschichte des deutschen Aufklärungskatholizismus im Licht seiner liturgischen Reformanliegen. In: Forschungsforum. Gott zur Sprache bringen ... Katholische Theologie in Bamberg, Heft 8. Bamberg 1996, S. 84–88.

2 Vgl. Möseneder, Karl: Franz Anton Maulbertsch. Aufklärung in der barocken Deckenmalerei. Wien 1993, S. 11; Brückner, Wolfgang: Zum Wirklichkeitsgehalt satirischer Bildquellen der Aufklärungszeit. In: Volkskunst, Heft 4 (1985), S. 41–44. Brückner behandelt die Darstellung des Begräbnisses in Richters hier vorgestelltem Werk „Misbräuche“.

3 Zur Begrifflichkeit vgl. die Artikel „Brauch, Brauchtum“ in: LThK 2 (1992) 656–658, und „Volksfrömmigkeit“ in: LThK 10 (2001) 858–862. Dort kommt auch zum Ausdruck, wie sehr volkskundliche wie liturgiewissenschaftliche Forschung auf interdisziplinäre Zusammenarbeit angewiesen sind.

Zunächst ist die Frage nach der Bedeutung der Satire in der Aufklärung zu stellen. Johann Gottfried Herder (1744–1803)⁵, bedeutender evangelischer Theologe der Aufklärung, Generalsuperintendent in Weimar und Freund Goethes, läßt in einem allegorischen Gespräch „Kritik und Satyre“ von 1803 die Satire sich selbst definieren: „Mein Amt ist, Thorheit zu verbeßern, Laster zu bestrafen, jede verkehrte Denkart sowohl als Schreibart und Lebensweise dem öffentlichen Spott darzustellen und eben dadurch zu berichtigen, zu beßern.“⁶ Meint Kritik die Fähigkeit, durch vernünftiges Denken Richtiges und Falsches unterscheiden zu können, so liegt das Spezifikum der Satire im Einsatz künstlerischer Mittel zur Denunzierung des Unvernünftigen. Zwar sind Kritik und Satire beide der erkannten Wahrheit verpflichtet, doch legt die Kritik Mißstände mit Argumenten offen, während die Satire sie zugleich lächerlich machen will.⁷

Das hier zu behandelnde, unter dem Pseudonym „Obermayr“ 1784 herausgegebene Werk „Bildergalerie katholischer Misbräuche“ mit dem auf dem Titelblatt abgedruckten Motto „Es ist besser, das ein Aergerniß entstehe, als daß die Wahrheit verschwiegen werde“⁸,

4 Bildergalerie katholischer Misbräuche. Von Obermayr. Mit Kupfern und anpassenden Vignetten. Frankfurt und Leipzig 1784, 236 Seiten. Nachdruck: Satirische Bibliothek, Bd. 1. München 1913. Die Ausgabe und das Nachwort zum 1. Band der Satirischen Bibliothek besorgte Dr. Otto Maußer (nicht durchgezählt). Der Nachdruck umfaßt: (1) Bildergalerie katholischer Misbräuche (1–106) mit Nachwort (109–124); (2) Bildergalerie klösterlicher Mißbräuche (1–125); (3) Nachwort zur Einordnung beider Werke in den historischen Rahmen und in den kirchen- und kulturgeschichtlichen Zusammenhang: 127–232; (4) Glossar 273–271. Zum Herausgeber, dem Germanisten Otto Maußer (1880–1942), vgl. Brückner, Wolfgang: Sterotype Anschauungen über Alltag und Volksleben in der Aufklärungsliteratur. In: Gerndt, Helge (Hg.): Sterotype Anschauungen über Alltag und Volksleben. München 1988 (= FS Georg R. Schroubek. Münchener Beiträge zur Volkskunde 8), S. 121–131, hier S. 125. Das hier benutzte Exemplar der ersten Auflage gehört der Staatsbibliothek Bamberg und wird zitiert als „Misbräuche“.

5 Vgl. Herms, Eilert: Art. Herder, Johann Gottfried von. In: TRE 15 (1986), S. 70–95.

6 Der Text findet sich in: „Adrastea“, Bd. V, S. 188–197, hier: S. 188 f. In: J. G. Herder: Sämtliche Werke. Hg. v. B. Suphan. Bd. XXIV. Berlin 1886). Zitiert nach Seibert, Regino: Satirische Empirie: literarische Struktur und geschichtlicher Wandel der Satire in der Spätaufklärung. Würzburg 1981, S. 7.

7 Vgl. zur Thematik Koselleck, Reinhart: Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt. Frankfurt am Main 1973.

8 Bildergalerie, Titel (s. Anm. 4).

erschien vier Jahre nach dem Regierungsantritt des österreichischen Kaisers Josephs II. (1780–1790) und unterstützte dessen Reformvorhaben.⁹ Als Verfasser wird allgemein der österreichische Autor Joseph Richter angenommen, der unter seinen zahlreichen Schriften auch eine „Bildergalerie klösterlicher Misbräuche“¹⁰ und eine „Bildergalerie weltlicher Misbräuche im Gegenstück zur Bildergalerie katholischer und klösterlicher Misbräuche“¹¹ herausgegeben hat. Richter wurde vermutlich 1749 in Wien geboren, studierte an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität, arbeitete zeitweilig in einer Bank und wurde dann zu einem vielseitigen Schriftsteller, dessen Werk über hundert Schriften umfaßt.¹²

Ein „Gnadengehalt“, das Richter von Kaiser Joseph II. bis zu seinem Tod 1813 in Wien bezog, bezeugt sein Ansehen bei Hof.¹³

Die „Bildergalerie katholischer Misbräuche“

Die „Bildergalerie“ umfaßt 236 Seiten. Die Zusammenfassung der zwanzig Kapitel zu Beginn des Buches gibt einen Überblick über die Thematik:

-
- 9 Vgl. Hollerweger, Hans: Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich. Regensburg 1976 (= Studien zur Pastoralliturgie 1); Kovács, Elisabeth: Katholische Aufklärung und Josephinismus. Neue Forschungen und Fragestellungen. In: Klüeting, Harm (Hg.): Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland. Hamburg 1993, S. 246–259 (= Studien zum achtzehnten Jahrhundert 15).
- 10 Bildergalerie klösterlicher Misbräuche e. nöthige Beylage zur Bildergalerie kath. Misbräuche. Mit Kupfern und anpassenden Vignetten. Von Obermayr. Frankfurt und Leipzig 1784. Siehe Anm. 4.
- 11 Bildergalerie weltlicher Misbräuche im Gegenstück zur Bildergalerie katholischer und klösterlicher Misbräuche. Mit Kupfern und Vignetten. Joseph Richter. Frankfurt und Leipzig 1785.
- 12 Vgl. Wurbach, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 60 Bände. Wien 1856–1891. Sechszwanzigster Teil, Wien 1874, S. 57–62 (falsches Todesjahr; Werksverzeichnis); Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) 28 (1889), S. 487–488; Literaturlexikon. Hg. Walther Killy. Bd. 9 (1991) 441 (Lit.). In einem Nachruf wird Richter ein „allgemein bekannter und beliebter Satyrenschreiber“, ein „warmer Freund der Wahrheit und der Aufklärung“ genannt (Wurbach s.o., S. 59).
- 13 Richter entwickelte sich vom Verehrer zum desillusionierten Kritiker Josefs II. Vgl. Bernhard, Paul P.: Jesuits and Jacobins. Enlightenment and Enlightened Despotism in Austria. Urbana/Chicago/London 1971, S. 153 f.

1. „Von der Armenseelenandacht, und den vorigen Misbräuchen, sie auf Gottesäckern zu halten, nebst einer getreuen Schilderung der sich dabey ereigneten Auftritte.“
2. „Von dem gewöhnlichen Räuchergehen an dem Vorabend des Christtags, des neuen Jahrs, und der H. 3 Könige, nebst Gedanken über die Entstehung dieses unnützen Gebrauches.“
3. „Von der Weihnachtsmette, den ärgerlichen Auftritten, zu denen sie Anlaß gibt, nebst Bemerkungen über die Nothwendigkeit der nächtlichen Andachten bey den ersten Christen, und Beweisen, daß sie in gegenwärtigen Zeiten unnöthig und schädlich seyen.“
4. „Ueber die Fasten, und den Ursprung der ersten Fasten. Beweise, daß sie unter den Aposteln freywillig war. Unsre gegenwärtige Art zu fasten. Wunsch, daß sie wieder auf den Geist der ersten Kirche möge zurückgeführt werden.“
5. „Ueber die vorigen Büsserprozessionen nach Hernals¹⁴. Wie es dabei zugieng. Bemerkungen über die sogenannten Leidenchristikomödien. Ueber die itzige Art in Hernals seine Andacht zu verrichten; und etwas über die um den Kalvarienberg aufgestellten Fraßbuden.“
6. „Von der Kirchenmusik überhaupt. Gedanken über ihre unmaßgebliche Entstehung und Ausartung. Beweise ihrer Schädlichkeit auf reine Andacht. Dann ein paar Worte über die Cäciliavesper, Kastratenstimmen, und Bravourarien von Operistinnen in Gotteshäusern.“
7. „Ueber die Ohrenbeicht. Wird von der Kirche entschieden. Die Beichtväter werden als Seelenärzte betrachtet, und dann untersucht, ob ihre Anzahl für die ungeheure Menge Patienten hinreiche, nebst Beweisen, daß viele aus ihnen die nothwendigen Eigenschaften so eines Seelenarztes nicht besitzen, woraus die Nothwendigkeit fließet, sie durch bessern Unterricht in Priesterhäusern zu diesem schweren Amte geschickter zu machen.“
8. „Ueber die Begräbnisse, und den grossen Esitozoll¹⁵, den wir der Geistlichkeit beym Ausgang aus der Welt entrichten müssen. Beweis, daß die Eitelkeit der Menschen selbst an diesen kostbaren Taxen Schuld sey. Ewas über das Gratisbegraben, und die Mine, die die Pfarrer dabey machen. Gründe zur Hoffnung, daß wir, da wir nun unentgeltlich zur Welt eingehen dürfen, einst auch ohne Mauth werden hinausgehen können.“

14 Gemeint sind Kalvarienberg und Barockkirche im Wiener Bezirk Hernals.

15 Es könnte sich um einen Schreibfehler für „Exitozoll“ als Zoll zum Exitus, dem Ausgang des Lebens, handeln.

9. „Von Abendandachten überhaupt – vorzüglich von den Hausandachten zum H. Johann von Nepomuck, und den Hausmüttern. Sie geben Anlaß zu ärgerlichen Ausschweifungen, und dienen größtentheils den Verliebten zum Rendés-vous.“
10. „Ueber Wallfahrten nach den so genannten Gnadenörtern. Wallfahrten sind sehr alt. Vergleich unserer Wallfahrten mit jenen der ersten Christen. Schädlicher Einfluß dieser Wallfahrten auf Religion und Staat. Lob ihrer Einschränkung. Gänzliche Einstellung ist nur von der Zeit und bessern Unterricht zu erwarten.“
11. „Ueber die sogenannten Missionsprediger, und ihren Eingriffen in die Rechte der Bischöffe und Pfarrer. Die meisten von ihnen sind blosse Marktschreyer, die den Aberglauben und irrige Meynungen unter das Volk ausstreuen. Ein Vergleich zwischen ihnen und den Aposteln, deren Nachfolger sie sich nennen. Hoffnung, daß nun die Bischöffe und Seelsorger nie wieder solche falschen Hirten unter ihre Heerde lassen werden.“
12. „Vom Läuten der Glocken. Ihrem Endzweck, und ihrer Ausartung. Aergerlicher Gebrauch sie zu taufen und zu weihen. Sie sind schädlich bey Gewittern – stören die Andächtigen im Gebeth – und die Schlafenden in ihrer Ruhe. Wunsch, sie wieder auf ihren Endzweck zurückzuführen.“
13. „Ueber Opfer. Idee vom Ursprung des Brandopfers. Opfer der Heiden. Christus schafft alle Opfer ab. Sinnliche Opfer wurden erst in spätern Jahrhunderten in die Kirche durch Misbräuche eingeföhret. Eckelhafter Anblick unserer Opferaltäre – und dann ein paar Worte über den schändlichen Wucher, den Mönche mit den sogenannten wächsernen Opfermännchen treiben.“
14. „Ueber Nation- und Patronfeste. Das Löbliche und Unanständige dabey. Sie unterbrechen den gewöhnlichen Unterricht, und verleiten zu falschen Andachten. Feuersbrunst, die einst durch solch ein Nationfest entstand. Einfall einer gewissen Nation, sich einen Prediger aus ihrem Vaterland zu verschreiben.“
15. „Ueber H. Gräber, Auferstehung und Himmelfahrt. Die dabey getriebene Misbräuche. Komödie und Nachspiel bey der Himmelfahrt. Die damit bereits vorgenommene Reformation, und was sich in diesem Punkte noch ferner hoffen läßt.“
16. „Ueber Ablässe, und insonderheit über den Porziunkulaablaß¹⁶.
Erzählung seines Ursprungs nach der verbesserten Legende. Ab-

¹⁶ Der Portiunkula-Ablaß ist ein vollkommener Ablaß, den seit 1622 alle Besucher

lässe sind blosser Nachlässe der Kirchenbussen; was also von hundertjährigen Ablässen zu halten sey.“

17. „Ueber die Bruderschaften. Die ersten Christen wußten nichts von ihnen. Ihre Entstehung war löblich. Ihre Ausartung, nebst Beweisen, daß sie, wo nicht schädlich, wenigstens unütz sind. Vorübergehende Bemerkungen über die Revenüen, die die Geistlichkeit jährlich von den Bruderschaften zieht. Und endlich eine sehr mässige Berechnung ihrer Kapitalien.“
18. „Ueber Weihung der Palmbuschen und anderer leblosen Dinge. Etwas vom Eselritt, der in den vorigen Zeiten in den Kirchen gehalten wurde. Aberglaube, der mit den Palmbuschen getrieben wird. Palmkätzchen werden als ein Präservativmittel wider das Fieber eingenommen. Die Fleischweihe am Ostertag – dadurch entstehen durch übermässigen Genuß Indigestionen und öfters der Tod. Meynung, daß durch die Reformation der Fasten diese Misbräuche von selbst aufhören werden.“
19. „Ueber Fronleichnamsumgänge. Prozessionen sind sehr alt, und deswegen wenigstens als Antiquität ehrwürdig. Wie sie beschaffen seyn müssen, um nicht unter die Misbräuche zu gehören. Beweis, daß die vormaligen Fronleichnamsumgänge nichts weniger als anständig waren. Schilderungen der Zunftfahne, und der Maskeraden, die dabey üblich waren. Es war unschicklich, diese Prozession durch acht Tage fortzusetzen, und noch unschicklicher sie in den Vorstädten wohl durch Wochen auszudehnen. Die gegenwärtige Beschaffenheit dieses Umganges ist löblich.“
20. „Ueber die sogenannte grosse Kinderlehre – Ihr schädlicher Einfluß auf die Gesundheit der Kinder. War eine Erfindung der Jesuiten. In Vorbeygehen ein paar Worte über Kontraverspredigten, Disputationen in Kirchen, geistliche Exerzitien usw. Urtheile, die über diese Galerie werden gefällt werden. Wunsch, daß sich die Bilder darin nie vermehren möchten.“

Die von Richter ausgewählten Themen werden in der zeitgenössischen Diskussion, vor allem im Einflußbereich des Josephinismus, häufig diskutiert und sind eng mit dem Reformprogramm von Maria Theresia und Joseph II. verbunden,¹⁷ das Richter uneingeschränkt unterstützt.¹⁸

von Kirchen der franziskanischen Gemeinschaften gewinnen können. Vgl. Art. Portiunkula. In: LThK 8 (31999), S. 434 f.

17 „Theresie, die viele andere kirchliche Misbräuche abschafte, machte auch diesem

Richter will mit dem Titel „Galerie“ zum Ausdruck bringen, daß er die „Misbräuche“ sowohl mit „ernsthaften Betrachtungen“ einschließlich historischer Argumente wie auch satirisch schildern will. Darum steht zu Beginn eines jeden Kapitels ein „allegorisches Kupfer nach der Natur“.¹⁹ Er merkt an, daß für seine Zeitgenossen die beschriebenen Zustände teilweise bereits der Vergangenheit angehören, da durch die Reformen der Kaiserin Maria Theresia und ihres Sohnes Joseph II. „unsere heilige Religion sich nun endlich wider ihrer ersten Einfalt nähert“, doch sollen jüngere Leser zur Dankbarkeit dafür angeleitet werden, daß sie „die abergläubischen, Gott und die Vernunft entehrenden Gebräuche“ nur noch als „Denkmale barbarischer Jahrhunderte“ kennen lernen.²⁰

Der aufklärerische Ansatz

Richter geht von bestimmten Prinzipien aus, die häufig wiederkehren und zum Repertoire der Aufklärung im katholischen Bereich zählen. Dazu gehören die Vorwürfe veräußerlichter Frömmigkeit, unwürdiger Praktiken und verbreiteten Aberglaubens in Verbindung mit Gottesdienst, die Klage über Mißbräuche im Zusammenhang mit Wallfahrten und Heiligenverehrung sowie Anschuldigungen gegen Ordensleute und Kleriker wegen angeblicher Geldgier. Es geht Richter nicht um die Reform des lateinischen römischen Ritus, wie er seit dem Konzil von Trient verbindlich war, sondern um die Art und Weise, wie er in Verbindung mit Brauchtum und Volksfrömmigkeit²¹ praktiziert wurde.

Possenspiel [der Fastenprozessionen] ein Ende“ (Misbräuche [wie Anm. 4], S. 56). Dem „ächten Katholik“ bleibt „der Wunsch zurück, daß Joseph das Werk vollenden möge“ (ebd., S. 58.).

18 Der amerikanische Jesuit Bernhard charakterisiert Richter als „the Complete Josephinian – den perfekten Josephinianer“. Vgl. Bernhard (wie Anm. 13), S. 138.

19 Es handelt sich einschließlich des Titelbildes um 21 ganzseitige „Kupfer“ mit Kommentar. Von wem die Stiche stammen, wird nicht angegeben.

20 Misbräuche (wie Anm. 4), S. 11 f.

21 Liturgiewissenschaftlich wird Volksfrömmigkeit als wertneutrale Bezeichnung für religiöse Ausdrucksformen außerhalb der amtlichen Liturgie verstanden, wobei zwischen liturgiefeindlichen, liturgieergänzenden und liturgieverwandten Arten unterschieden wird. Richter wendet sich – in heutiger Terminologie gesprochen – gegen seiner Meinung nach „liturgiefeindliche“ Formen. Vgl. Art. Volksfrömmigkeit (wie Anm. 3), S. 859 f.

Kriterien zur Beurteilung der „Misbräuche“ nimmt Richter aus dem Vergleich mit neutestamentlichen und frühkirchlichen Zuständen, aus der Kirchengeschichte, aus der aufgeklärten Vorstellung von Gottesdienst und Frömmigkeit sowie aus den beobachteten Auswirkungen auf die Gläubigen. Dabei sind der Einfluß auf Moral und Gesundheit des Volkes und die Abwendung des finanziellen Ruins armer Leute durch hohe Kosten von Bedeutung. Zu jedem Thema gehört der Appell des Autors, die kritisierten Zustände zu ändern. Richter wendet sich vor allem an den Kaiser und die „aufgeklärten Seelsorger und Prediger“²², während er von der römischen Kirchenleitung oder den nach seiner Meinung machtlosen Bischöfen keine Hilfe erwartet.

Der Verfasser reflektiert am Ende des letzten Kapitels über die Rezeption seines Buches. Trotz der zu erwartenden Gegnerschaft bleibt für ihn eine „spöttische Einkleidung“ seiner Anliegen die wirksamste Methode zur Durchsetzung von Reformen. Er schließt sein Werk mit dem Wunsch, daß „unsere Nachkömmlinge nie nöthig haben mögen, solch eine Bildergalerie zu errichten“.²³

Als Beispiele für Richters Methode sollen die drei Kapitel „Ueber die Kirchenmusik und Cäciliavesper“, „Ueber die Ohrenbeicht“ und „Ueber die Himmelfahrt“ mit den beigefügten Kupferstichen vorgestellt werden.

„Ueber die Kirchenmusik und Cäciliavesper“

Richter gibt als Inhalt von Kapitel 6 an: „Von der Kirchenmusik überhaupt. Gedanken über ihre unmaßgebliche Entstehung und Ausartung. Beweise ihrer Schädlichkeit auf reine Andacht. Dann ein paar Worte über die Cäciliavesper, Kastratenstimmen, und Bravourarien von Operistinnen in Gotteshäusern.“²⁴

Die Absicht Richters ist es, die zeitgenössische Kirchenmusik so zu reformieren, daß sie wieder der „Andacht“, d.h. der Mitfeier des Gottesdienstes, dient. Es geht dem Verfasser nicht darum, die „Kirchenmusik aus den geheiligten Tempeln zu verbannen“, sondern sie

²² Misbräuche (wie Anm. 4), S. 107.

²³ Ebd., S. 228.

²⁴ Ebd., S. 63–70.

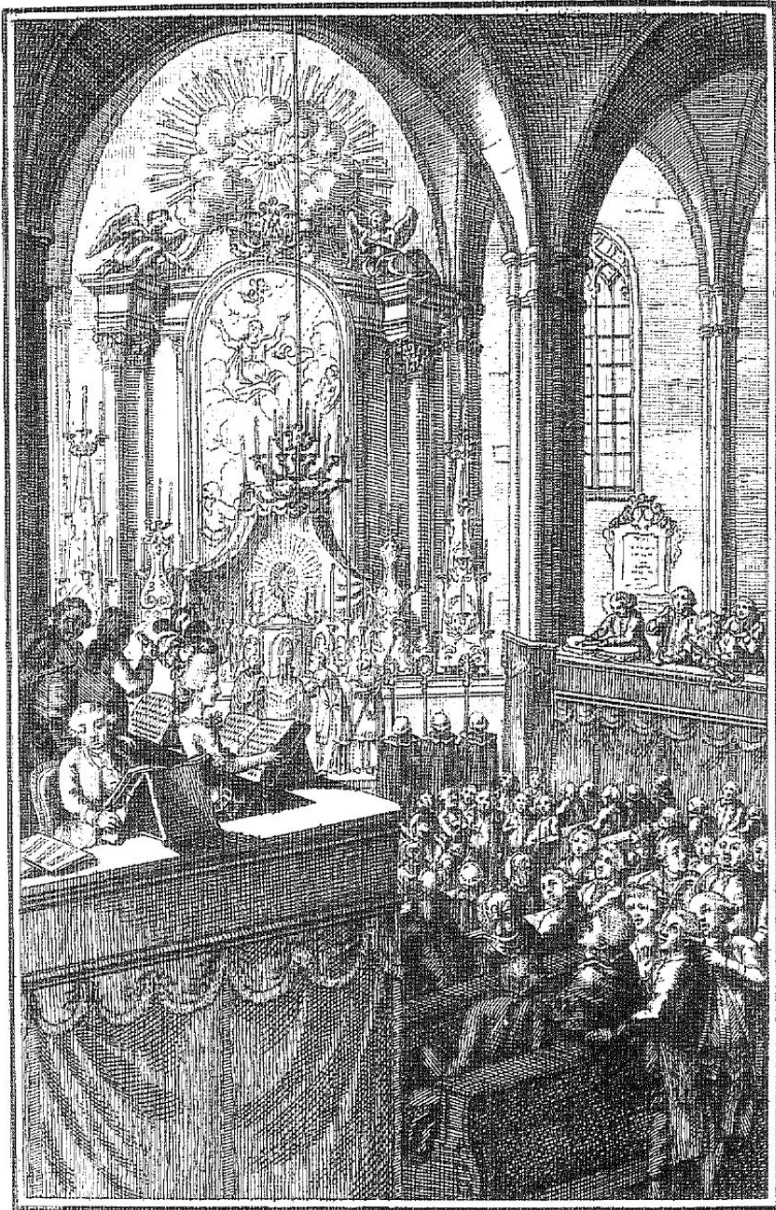


Abb. 1: „Ueber die Kirchenmusik und Cäciliavesper“

„in die Schranken des Einfachen, und auf ihre Bestimmung zurückzuführen“, den „Gesang der Gläubigen zu begleiten und diejenigen, die öfters im Singen ausglitschen, im Takt zu erhalten“.²⁵ Kriterium für eine gute Kirchenmusik ist ihre Eignung, im „einfachen Gottesdienst der christlichen Gemeinde“ dem Gläubigen zu helfen, sich „in Andacht zu seinem Schöpfer hinaufzuschwingen“.²⁶ Als Mißbräuche gelten Richter Orchestermusik, die mit Walzerelementen arbeitet, Opernarien und das „Gekrächz wälscher Kapaune“, das heißt, der Einsatz von Kastratenstimmen. Richter nimmt die musikalisch wohl oft reich ausgestaltete Vesper am 22. November, dem Fest der heiligen Caecilia von Rom²⁷, die seit dem Spätmittelalter Patronin der Kirchenmusik ist, zum Anlaß kritischer Reflexion des kirchenmusikalischen Brauchtums. Als Weg dazu fordert Richter, die „kriegerischen Trompeten und Pauken wieder dem Feld zurückzugeben – die Jagdhörner in den Wald zu verweisen und andere Instrumente auf Tanzsäle zu verbannen, und von allen zur Begleitung des außerbäulichen Kirchengesangs bloß die ernste feyerliche Orgel bezubehalten“.²⁸

Der satirischen Demonstration dient das „allegorische Kupfer“ mit der „Cäciliavesper“.²⁹ Richters Kommentar macht auf sechs Einzelheiten der Darstellung aufmerksam:

- „(1) Eine Kirche – Der Hochaltar ist von oben bis unten beleuchtet.
- (2) Links der (!) Orchester – Der Regenschori schlägt den Takt.
- (3) Eine Operistin in Federn aufgesetzt, singt das *Stabat Mater*.
- (4) Ein dicker Bassist, der eine Weinflasche versthohlenerweise unter dem Pult hervorzieht.
- (5) Ein Seitenchor mit Trompeten und Pauken.
- (6) Die christliche Gemeinde, die das Haupt gegen die Operistinn gekehrt hält.“³⁰

Auffällig ist das Fehlen eines Hinweises im Kommentar, daß im Bild die Monstranz mit dem Allerheiligsten ausgesetzt ist, das vom Klerus verehrt wird, denn eben dadurch wirkt die Ablenkung der Gemeinde weg vom Gebet hin zur Anhimmlung der „Operistinn“ besonders

25 Ebd., S. 64.

26 Ebd., S. 68.

27 Vgl. Art. Caecilia. In: LThK 2 (³1994), S. 873 f., und in: LCI 5, S. 457–463.

28 Mißbräuche (wie Anm. 4), S. 69. Zum Prunk- und Repräsentationsgottesdienst im 18. Jahrhundert vgl. Art. Vesper. In: LThK 10 (²2001), S. 751–743.

29 Vgl. Abb. 1.

30 Mißbräuche (wie Anm. 4), S. 69 f.

provozierend. Auf die unpassende Einstellung der Musiker weisen die Opernsängerin, die das *Stabat Mater*³¹ im Schmuck eines Federhutes singt, und der Bassist, der zur Weinflasche greift, hin.

Richter fordert, ausgehend vom Ideal des „einfachen Gottesdienstes der christlichen Gemeinde“, mit seiner satirischen Darstellung Pfarrer, Gemeinde und Musiker dazu auf, solche musikalischen Bräuche, die vom Sinn des Gottesdienstes ablenken, zu korrigieren. Er macht sich damit zum Sprecher einer in der Aufklärung verbreiteten Kritik an den Orchestergottesdiensten, die mit der Forderung einer größeren Sammlung und besseren Beteiligung der Gemeinde durch das muttersprachliche Kirchenlied verbunden war³² und die Instrumentalmusik bei der Meßfeier ablehnte, weil sie die Teilnahme des Volkes behindern würde.³³

„Ueber die Ohrenbeicht“

Richter gibt sein Anliegen in der Inhaltsangabe des 7. Kapitels an: „Ueber die Ohrenbeicht. Wird von der Kirche entschieden. Die Beichtväter werden als Seelenärzte betrachtet, und dann untersucht, ob ihre Anzahl für die ungeheure Menge Patienten hinreiche, nebst Beweisen, daß viele aus ihnen die nothwendigen Eigenschaften so eines Seelenarztes nicht besitzen, woraus die Nothwendigkeit fließet, sie durch bessern Unterricht in Priesterhäusern zu diesem schweren Amte geschickter zu machen.“³⁴

31 Das *Stabat mater dolorosa* ist ein Leselied zur Betrachtung des Leidens Marias unter dem Kreuz, bekannt als deutsches Lied: *Christi Mutter stand mit Schmerzen*.

32 Maria Theresia hatte bereits 1754 Pauken und Trompeten im Gottesdienst verboten. Zu den von ihrem Sohn Joseph II. angeordneten Einschränkungen in der Kirchenmusik vgl. Hollerweger (wie Anm. 9), S. 61 und S. 477–481. Zur Entstehung der diözesanen Gesangbücher in der katholischen Spätaufklärung vgl. Kohlschein, Franz, Kurt Küppers (Hg.): „Der große Sänger David – euer Muster“. Studien zu den ersten diözesanen Gesang- und Gebetbüchern der katholischen Aufklärung. Münster 1993 (= LQF 73).

33 Diese Position vertritt der Pastoraltheologe der Universität Olmütz Josef Lauber (1744–1810). Vgl. Lauber Josef: *Institutiones Theologiae pastorales compendiosae*. 3 Bände. Wien 1782/85. Deutsche Ausgabe: *Praktische Anleitung zum Seelsorgeramte oder Pastoraltheologie für wirkliche und künftige Seelsorger*. 3 Bände. Brünn 1790. Hier: *Institutiones 2*, S. 277 und S. 312.

34 Misbräuche (wie Anm. 4), S. 4 f.

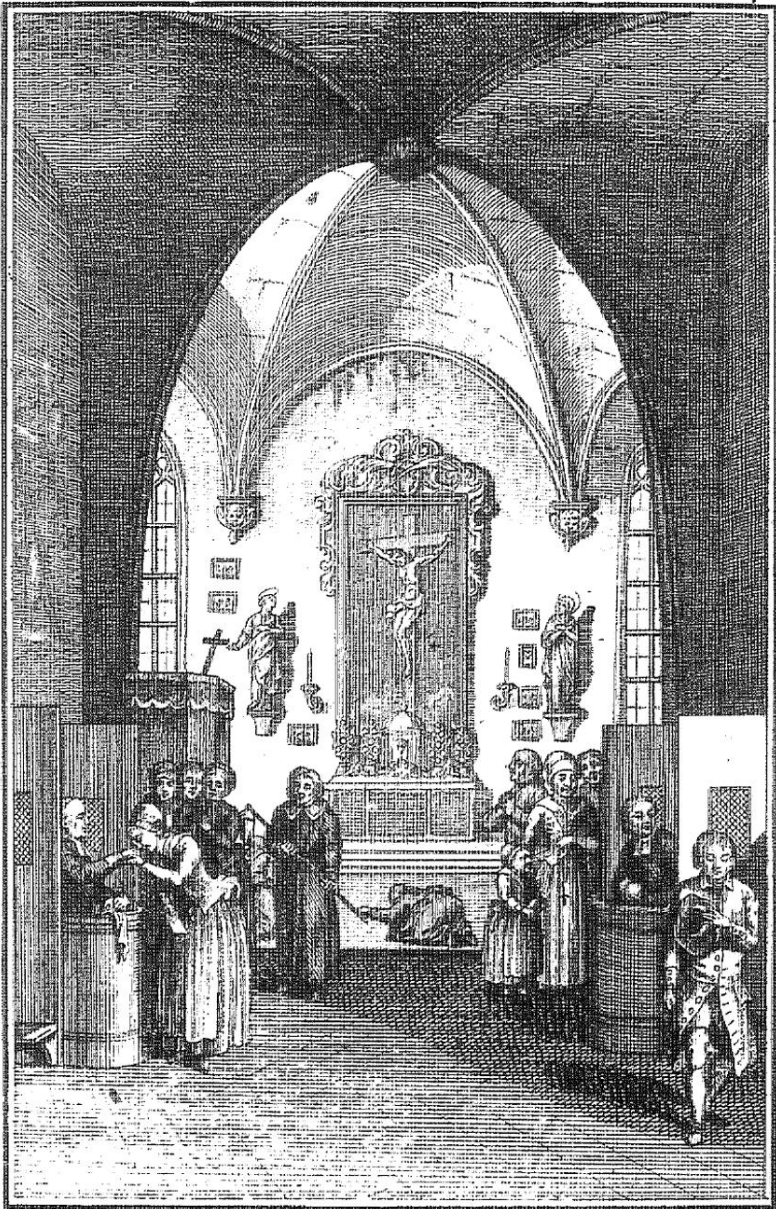


Abb. 2: „Ueber die Ohrenbeicht“

Die Berechtigung der „Ohrenbeichte“³⁵ in der katholischen Kirche wird von Richter nicht bestritten. Während es bei den Reformabsichten des Josephinismus vorwiegend um die Abschaffung der Beichtzettel und der Massenbeichte ging³⁶, kritisiert Richter den gebräuchlichen Umgang der Priester mit den Beichtenden, der zur Verfehlung des „Endzwecks“ führt, den er in der „Verbesserung unseres moralischen Zustands“ sieht.³⁷ Angesichts der „ungeheuren Menge Patienten“ fehlt es an Seelsorgern, die „wahre Seelenärzte“ sind.³⁸ Die meisten Seelsorger sind mangels Ausbildung ungeeignet. Lob spendet Richter Kaiser Joseph II., der durch die von ihm geschaffenen „Priesterhäuser“ dafür gesorgt hat, daß in Zukunft „aufgeklärte, verständige und menschenfreundliche Seelenärzte“ zur Verfügung stehen.³⁹

Der satirischen Demonstration der Zustände dient ein „allegorisches Kupfer“ (vgl. Abb. 2), das folgendermaßen erklärt wird:

- „(1) Eine Dorfkirche.
- (2) Unweit der Kirchenthüre zweien Beichtsstühle, einer dem andern über.
- (3) In dem einen sieht man einen sehr korpulenten Dorfkapellan sitzen. Der Bauer, dem der Fasttag auferlegt worden, geht traurig vom Beichtstuhl weg.
- (4) In dem Beichtstuhl gegenüber sitzt der Pfarrer – Eine junge Bäurinn küßt ihm die Hand –
- (5) In der Reihe der Pfarrkinder, die zur Beichte anstehen, steht eine Mutter mit ihrem kaum 7jährigen Töchterlein.
- [(6) fehlt]
- (7) Mitten in der Kirche liegt das alte Weib, dem der Psalter verordnet worden, mit ausgespannten Händen auf ihrem Gesichte.
- (8) Der Kirchendiener geht mit dem Klingbeutel herum –.“⁴⁰

35 Der Begriff „Ohrenbeichte“ bezeichnet die Einzelbeichte „ins Ohr“ des Beichtvaters mit individueller Lossprechung, die sich eben dadurch von der „Generalabsolution“ unterscheidet. Vgl. Kohlschein, Franz: Die Liturgie der Buße in der späten deutschen Aufklärung. Eine Studie zu den „Beichtakten“ im Rituale von Vitus Anton Winter. In: ders. (Hg.): Aufklärungskatholizismus und Liturgie. Reformentwürfe für die Feier von Taufe, Firmung, Buße, Trauung und Krankensalbung. St. Ottilien 1989 (= Pietas Liturgica 6), S. 5–92.

36 Vgl. Hollerweger, Reform (wie Anm. 9), S. 415 f.

37 Zu ähnlichen Kritikpunkten bei Liturikern der Aufklärung vgl. Kohlschein (wie Anm. 35), S. 32–37 u. S. 53.

38 Misbräuche (wie Anm. 4), S. 71–73.

39 Ebd., 77.

40 Ebd., S. 78.

Bei diesem Kupferstich fällt – anders als bei dem vorigen – auf, daß er ohne Kommentar in seiner satirischen Absicht nicht zu verstehen ist. Es soll laut Beschreibung karikiert werden, daß die übliche Beichtpraxis dem „Patienten“ nicht gerecht wird und ihm ungeeignete „Arznei“ verschreibt, so daß die gewünschte „Verbesserung“ des „moralischen Zustands“ verfehlt wird. So bekommt der „arme Bauer“, der „ohnehin wenig zu essen hat“, einen Fasttag als Buße, während der nicht abgeildete, aber im Text genannte „sündige Verwalter“ mit einem „Vaterunser“ davonkommt. Die im Bild zu sehende alte Frau, welcher der ganze Psalter als Buße auferlegt ist, findet die Entsprechung in der jungen Bäuerin, die vermutlich deshalb dem Pfarrer dankbar die Hand küßt, weil ihr nur „eine kleine Dosis von Avemarien“ verschrieben wurde, obwohl sie eine „gefährliche junge Patientin“ ist.⁴¹ Offensichtlich ist die Hinführung des Kindes zur Beichte ebenso satirisch gemeint wie der Klingelbeutel des Küsters, der wohl den Beichtpfennig einkassiert. Das Altarbild zeigt ein Kruzifix und verweist damit im Unterschied zu vielen Altären des Barock auf Christus. Die satirische Aussage wirkt insgesamt nicht entsprechend provozierend, da es Richter nicht gelingt, die „Misbräuche“ überzeugend zu veranschaulichen.

Mit der von ihm als abschreckendes Beispiel gewählten Beichtsituation weist Richter auf einen Bereich des Brauchtums hin, der nicht „Volksfrömmigkeit“ im Sinn volksnaher, sinnenhafter Frömmigkeit ist, sondern von Klerus und Gläubigen getragener praktischer Vollzug der sakramentalen Feier, der dem von Richter gesehene Sinn der Sache entgegensteht und daher reformbedürftig ist.⁴²

„Komödie ... bey der Himmelfahrt“

Als letztes Beispiel soll die „Komödie ... bey der Himmelfahrt“ vorgestellt werden, die im dazugehörigen Kupferstich⁴³ satirisch dokumentiert wird.⁴⁴

41 Ebd., S. 75.

42 Vgl. Art. Volksfrömmigkeit (wie Anm. 3), S. 858 f.

43 Vgl. Abb. 3.

44 Misbräuche (wie Anm. 4), S. 8. Der Kupferstich ist mit Kommentar und einem Textauszug wiedergegeben in: Weber, Hans Ruedi: Die Umsetzung der Himmelfahrt Christi in die zeichenhafte Liturgie. Bern u.a. 1987 (= EHS 28; 76), S. 2 u. S. 126 f. Ebd. S. 121–127, finden sich auch kritische zeitgenössische Stimmen zum Brauchtum.



Abb. 3: „Ueber die Himmelfahrt“

Nach einer ausführlichen Kritik an „Misbräuchen“ in der Karwoche im Zusammenhang mit den Heiligen Gräbern und den Auferstehungsfeiern geht Richter auf das Fest der Himmelfahrt Christi ein. An diesem Tag versammelt sich „die katholische Gemeinde“ viel zahlreicher als an anderen Feiertagen, „nicht aus Andacht, sondern wegen des ärgerlichen Kirchenschauspiels“, denn eine hölzerne Christusfigur wird durch ein Loch in der Kirchendecke in die Höhe gezogen. Anschließend wird eine Taube als „sinnliche Vorstellung“ des Heiligen Geistes aus dem Loch freigelassen, Bildchen mit gemalten Feuerzungen werden herab geworfen und ein „tüchtiger Wasserguß“ wird über die Gemeinde ausgeschüttet. Wer die Taube fängt, erhält einen Geldpreis und darf sie verzehren.⁴⁵

Für sein negatives Urteil über diesen Ablauf beruft sich Richter auf die „ersten Christen“, die von der Einmaligkeit von Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt ausgingen. Ihnen wäre es niemals in den Sinn gekommen, „unsern göttlichen Lehrer ... jährlich neuerdings zu begraben, auferstehen und gen Himmel fahren zu lassen“, wie es diese „sinnlichen Vorstellungen“ suggerieren.⁴⁶

Der Kommentar zum dazugehörigen Kupferstich lautet:

- „(1) Eine Kirche mit Tapeten behängen, worauf einige Schlachten von Alexander und Cäsar angebracht sind.
- (2) Der Altar ist von oben bis unten beleuchtet. Es wird eben das Hochamt gehalten.
- (3) Christus wird in die Höhe gezogen.
- (4) Eine Taube, die den H. Geist vorstellen soll, fliegt zum Loch heraus – ihm (!) folgen eine Menge Bildchens und ein grosser Guß von Weih- oder Merzwasser⁴⁷, der auf die Gemeinde herabstürzt.
- (5) Die Gemeinde steht mit aufgehobenen Händen und aufgesperrten Müulern da.
- (6) Der Flug der Taube geht gegen den Predigtstuhl, welches ein offenes Mirackel ist.“⁴⁸

Die satirischen Züge des Kupferstichs sind offensichtlich. Die Bildteppiche im Kirchenraum sollen der Ausschmückung am Hochfest dienen, doch ihre Darstellungen sind in der Kirche unangebracht und reizen zum Spott.⁴⁹ Statt sich auf das sakrale Geschehen zu konzen-

⁴⁵ Misbräuche (wie Anm. 4), S. 166 f.

⁴⁶ Ebd., S. 158f.

⁴⁷ Die Bezeichnung „Merzwasser“ ließ sich nicht klären.

⁴⁸ Misbräuche (wie Anm. 4), S. 168 f.

trieren, folgt die Gemeinde „mit aufgehobenen Händen und aufgesperrten Mäulern“ fasziniert dem „ärgerlichen Kirchenschauspiel“. Als Anspielung auf den Aberglauben kommt das „Mirackel“ des Taubenflugs zur Kanzel, an welcher der Heilige Geist ja oft darstellt ist, hinzu.

Der geschilderte Brauch des Hochziehens einer Christusfigur und des Ausgießens von Weihwasser am Himmelfahrtstag war seit dem Mittelalter verbreitet.⁵⁰ Dazu gehörte auch der Taubenflug als Hinweis auf den Beistand des Heiligen Geistes für die Jünger.⁵¹ Richter schildert nach seinen Angaben hier die Vergangenheit, denn er bemerkt, daß dieses „unanständige“ Brauchtum seit mehreren Jahren abgeschafft sei.⁵² Allerdings bleibe „noch manches zu thun übrig“, denn „Menschen sind Kinder, und Kinder schreyen, wenn man ihnen ihr Spielzeug nimmt“.⁵³ Es geht Richter jedoch auch darum, die Erinnerung an die alten „Misbräuche“ in der jungen Generation zur Abschreckung wachzuhalten.

Mit der „Komödie ... bey der Himmelfahrt“ wählt Richter einen religiösen Brauch zum Ziel seiner Kritik, der sich im Zusammenhang mit dem liturgischen Spiel des Mittelalters⁵⁴ zur Veranschaulichung der lateinischen Lesungen und zum Vergnügen der Gemeinde durchgesetzt hatte. Richter sieht darin nur ein „ärgerliches Kirchenschauspiel“, das vom Eigentlichen ablenkt und dazu noch abergläubische Vorstellungen mit sich führt. In diesem Urteil stimmt er mit den

49 Der Bischof von Linz rät 1790 als Reaktion auf die kaiserliche Gottesdienststörung, wieder „historische Gemälde bei verschiedenen Kirchenfesten auszusetzen“. Vgl. Hollerweger, Anhang (wie Anm. 9), Dokumente 558.

50 Vgl. Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Regensburg 1983. Teil 5, S. 121.

51 Vgl. Weber, Umsetzung (wie Anm. 44), S. 351.

52 1784 legte ein Hofdekret Josephs II. fest, daß die Himmelfahrtsfeier mit Figuren zu unterlassen sei. Trotzdem hat sie sich an manchen Orten bis in 20. Jahrhundert gehalten. Vgl. Weber, Umsetzung (wie Anm. 44), S. 83 u. S. 100 f. Die Langlebigkeit des Brauchs bis ins 21. Jahrhundert dokumentierte die Zdf-Sendung „Christus am Seil“ (24.5.2001, 18.45 Uhr) aus dem Kloster Neustift (Brixen). Dort erfolgt zum Abschluß der Nachmittagsandacht am Himmelfahrtstag, in Italien dem folgendem Sonntag, nach einer Berührung der Figur des Auferstandenen durch den Abt deren Hochziehen durch eine Öffnung in der Decke des Kirchenschiffs. Der Kommentar bemerkte, daß früher zuerst zwei Engel herabgelassen und nach dem Emporziehen Oblaten und Süßigkeiten herabgeworfen worden seien. Heute singt die Gemeinde ein Osterlied, beobachtet aber die Richtung der Drehung beim Verschwinden, denn „Wo unser Herrgott hindreht, der Sturm herweht.“

53 Misbräuche (wie Anm. 4), S. 168.

54 Vgl. Art. Liturgisches Spiel. In: LThK 6 (3/1997), S. 1005 f.

Reformbestrebungen des Josephinismus überein und will ihre Notwendigkeit veranschaulichen.⁵⁵

Brauchtumsschilderung und -kritik bei Richter

Richters Bedeutung liegt darin, daß er religiöses Brauchtum in Wort und Bild schildert, jedoch im Rahmen einer satirischen Zuspitzung, die Ausdruck der aufgeklärt-kritischen Auseinandersetzung ist. In der Art, wie er Problematisches, Widersprüchliches und Mangelhaftes anprangert, verschafft er so Einblick in die Konzeption der josephinisch geprägten Aufklärung und ihre publizistische Vermittlung. Er steht in der Linie der „Volksaufklärung durch gebildeten Geschmack“, die mithilfe der Kritik am alten Brauchtum neue Wahrnehmungsverhältnisse einführen will.⁵⁶ Doch geht es bei Vertretern der katholischen Aufklärung, zu denen Richter zu rechnen ist, nicht um die Abschaffung der Anschaulichkeit überhaupt. Dies verdeutlicht gut Pfarrer Beda Pracher (1750–1819): „Allein es ist Bedürfnis für den ... Menschen, daß das Unsichtbare durch etwas Sichtbares und Sinnliches vorgestellt und gleichsam anschaulich gemacht wird. Es ist aber sorgfältig zu verhüten, daß dieses Mittel ... selbst für den wahren Gottesdienst gehalten wird.“⁵⁷

Richter will Aufmerksamkeit für Mißstände in Gottesdienst und Brauchtum erregen, um den kritisierten Zustand zu verbessern. Damit geht Richter vom Brauchtum als evolutivem Element aus, das – ausgehend von der nach seiner Meinung grundlegenden Tradition – sich ständig weiterentwickeln und den veränderten geistigen und religiösen Rahmenbedingungen anpassen muß. Mit dem Einsatz der Satire folgt er dem von Herder vorgezeichneten Ziel der Durchsetzung neuer Sichtweisen.

55 Die niederösterreichische Gottesdienstordnung von 1786 verbot die Himmelfahrtsdarstellung. Wenn ein Pfarrer sie auf Drängen des Volkes vornahm, drohte ihm eine Gefängnisstrafe. Vgl. Hollerweger, Reform (wie Anm. 9), S. 167; ders.: Tendenzen der liturgischen Reformen unter Maria Theresia und Joseph II. In: Kovács (wie Anm. 9), S. 295–306.

56 Vgl. Brückner, Wolfgang: Kultur und Volk. Begriffe, Probleme, Ideengeschichte. Würzburg 2000 (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 77. Volkskunde als historische Kulturwissenschaft. Gesammelte Schriften von W. Brückner I. Kultur und Volk), S. 369. Zu Richter ebd., S. 278.

57 [Beda Pracher]: Neue Liturgie des Pfarrers M. in K. im Departement L. ... Tübingen 1802, S. 25. Zu Pracher vgl. Kohlschein (wie Anm. 35), S. 32 f.

Interessant ist, daß Richter sich als Schriftsteller und Nichttheologe engagiert. So bietet er ein aufschlußreiches Beispiel für einen engagierten, kirchlich gebundenen Aufklärer, dem es vor dem Hintergrund des von ihm mitgetragenen Josephinismus um eine von den Ursprüngen her erneuerte Kirche, einen entsprechenden Gottesdienst und ein in diesem Geiste reformiertes Brauchtum geht.⁵⁸ Die Bedeutung Richters zeigt sich eben darin, daß er mit publizistischen Mitteln, mit der Satire, konkretisiert in moralischen Bildgeschichten⁵⁹, Schwerpunkte aufklärerischer Kritik im Bereich kirchlichen Brauchtums in die Öffentlichkeit vermittelt und damit auf Veränderungen hinwirkt⁶⁰, die durchaus reformerische Aspekte zeigen⁶¹.

Franz Kohlschein, *Customs in the Satire of the Enlightenment. On "The Picture Gallery of Catholic Abuses" of Joseph Richter*

In depicting the religious customs of the day, the Austrian author Joseph Richter makes use of satire in his 1784 work "The Picture Gallery of Catholic Abuses". With the use of copperplate engravings, Richter denounces what is problematic, contradictory, or lacking in these customs, and by so doing, he provides insight into the reformist impulses of the Josephine Enlightenment. Richter supports these reforms, and also characterizes customs as an evolutionary element; customs must continuously develop and accommodate themselves to changing religious and spiritual conditions. The current essay describes and comments on the examples provided by Richter in his chapters on church music, on confession, and on the playful elements in the celebration of Christ's ascension.

58 Für eine umfassende Bewertung von Richters Stellung zum religiösen und darüber hinaus zum allgemeinen Brauchtum wäre sein gesamtes Werk zu untersuchen.

59 Vgl. Brückner, Wolfgang: *Moralische Geschichten als Gattung volkstümlicher Aufklärung. Zugleich ein Plädoyer für begriffliche Klarheiten*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* (= Neue Folge 10), Würzburg 1987, S. 109–134, hier S. 121.

60 Diese Intention ist zu den bei Brückner genannten Wirkungsabsichten der „Volksaufklärer“ hinzuzufügen. Vgl. Brückner (wie Anm. 4), S. 130 f.; Trapp, Waldemar: *Vorgeschichte und Ursprung der liturgischen Bewegung vorwiegend in Hinsicht auf das Deutsche Sprachgebiet*. Münster 1979 (1940). Trapp stellt erstaunt fest, daß das „Liturgische Wollen der Aufklärungszeit“ dem der „Liturgischen Bewegung“ (bis zum Zweiten Weltkrieg) „weithin parallel läuft“. Ebd., S. 19 und S. 350 f.

61 Vgl. Kohlschein, Franz: *Liturgiereform und deutscher Aufklärungskatholizismus*. In: *Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes*. Hg. von Martin Klöckener und Benedikt Krane-mann. 2 Bde. Münster 2001 (= LQF 88).

Neuerscheinung

Beatrijs Sterk (Red.)

Europäische Textilrouten

Hannover, ETN-Sekretariat, 2001, [32] Seiten, Abb., + CD-Rom.

Das Europäische Textilnetzwerk (ETN) mit Sitz in Hannover hat eine Kulturroute zum Thema „Europäische Textilstraßen“ ausgewählt. In neun europäischen Ländern wurden insgesamt 209 Stationen eingerichtet, die virtuell unter der Adresse www.ETN-net.org/routes besucht werden können. Begibt man sich tatsächlich auf Reisen, so ist die 32seitige und reich bebilderte Broschüre „Europäische Textilrouten“ ein attraktiver und verlässlicher Begleiter für den textilinteressierten Kulturtouristen. Sie enthält zahlreiche Adressen und Hinweise auf interessante Textilregionen Europas in Belgien, Deutschland, England, Finnland, Italien, Österreich, Portugal, Rußland, Slowenien und deckt fünf thematische Bereiche ab: Baudenkmäler, Veranstaltungsorte, Sammlungen und textiles Erbe, Textilproduktion, Bildung und Forschung. Der Broschüre liegt eine CD-Rom bei, die ein Vielfaches an Textinformation und Bildmaterial enthält. Die Europäischen Textilstraßen entstanden im Rahmen eines von der Europäischen Union unter DGX/Raphael '99 geförderten Projekts. Der österreichische Beitrag wurde vom Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien aus koordiniert.

Bestellungen:

Österreichisches Museum für Volkskunde

Laudongasse 15–19, A-1080 Wien

Tel. +431/406 89 05, Fax +431/408 53 42

E-mail: office@volkskundemuseum.at

ATS 68,80/EURO 5,- (exkl. Versand)